



**Leonard
Simon**

Gespalten

Roman

Fischer

3

Die Patientin, die Jake dienstagsmorgens um sieben Uhr dreißig empfing, war eine Architektin namens Alice Quinn. Sie war einer seiner ersten analytischen Fälle und eine seiner Erfolgsgeschichten; eine Frau, die ihr Leben im Laufe der Behandlung völlig umgekrempelt hatte. Zu Beginn der Analyse war sie eine gescheite und schöne Person gewesen, der ihr Aussehen ebensowenig bewußt war wie ihr Talent. Während ihrer achtjährigen Behandlung hatte sie einen erstaunlichen Werdegang durchgemacht: Die ehemalige Sekretärin bei einer städtischen Behörde hatte Architektur studiert und sodann prachtvoll Karriere gemacht. Ihr graphisches Talent hatte sich zum erstenmal in einer Zeichnung gezeigt, die sie von einem überaus detaillierten Traum angefertigt hatte. Jetzt näherte sich ihre Analyse dem Ende, und bei dem Gedanken an den Abschluß ihrer langen Behandlung empfand Jake eine gewisse Traurigkeit; bald würde er sie nicht mehr sehen.

Bevor die Stunde mit Alice vorüber war, erklang von draußen die Türglocke. Mit einem Gefühl von Überdruß und Gereiztheit, das er, wie er wußte, würde analysieren müssen, drückte Jake auf den Summer, um Arthur Moss in sein Wartezimmer zu lassen. Wie deprimierend, Alice für Moss aufzugeben. Wie deprimierend, Alice überhaupt aufzugeben. Einige Minuten später, nachdem sie gegangen war, öffnete er die Tür seines Büros. Moss stand in der Mitte des Warteraums, in der einen Hand einen Becher Kaffee, in der anderen ein halbverzehrtes Gebäckstück.

»Möchten Sie einen Happen, Doc?«

Jake schüttelte den Kopf.

»Haben Sie denn keinen Appetit?« Moss trat ins Büro und nahm auf seinem Stuhl Platz. »Nach einer solchen Vorführung wäre ich verhungert.«

Jake musterte Moss. Alice hatte von dem neuen Mann in ihrem Leben

gesprachen. Hatte Moss gelauscht? War Moss von so niedrigem Niveau?

»Würden Sie sie gern bumsen? Es heißt ja, so was sei leicht für euch Burschen ...«

Jake antwortete nicht.

»Schöner Hintern«, fuhr Moss fort. »Schöne lange Beine. Schöne Haare. Nur in Sachen Titten ein bißchen wenig.«

Jake blieb stumm.

»Erzählt sie Ihnen, was sie anmacht?«

Jake schüttelte gereizt den Kopf. »Ich ziehe es wirklich vor, von den *Problemen* der Menschen zu hören«, sagte er scharf.

Moss machte eine überraschte Miene. »Ich dachte, Ihr Seelenklempner steht auf Sex ...«

»Sie sprechen nicht von Sex. Sie sprechen von irgendeinem Power-Trip, den Sie machen.« Jakes Ton war grob. »Worauf ich *stehe*, ist das, was in einem Menschen vorgeht. Wie jemand bumst, ist mir verdammt egal - wenn's da kein Problem gibt.« Er musterte Moss und befand, daß es noch mehr zu sagen gab: »Wissen Sie, dieses Machozeug ist alles Masche. Sie richten eine gute Fassade auf, eine Nebelwand, doch ich glaube, daß Sie sich vor etwas fürchten. Ich weiß nicht, was das ist, und vielleicht wissen auch Sie es nicht, aber es wird Zeit, daß wir versuchen, uns das anzuschauen. Wir kommen kein Stück weiter, wenn Sie nur immerfort beweisen wollen, was für ein Hengst Sie sind.«

Moss rieb sich die Wange, als sei er geohrfeigt worden. Er blinzelte wiederholt. Seine Stimme klang hoch und quengelig wie die eines Kindes, das losflennen möchte, und er begann auf dem Rand seines Stuhls vor- und zurückzuschaukeln. »Doc, Sie irren sich ... ich weiß nicht ... *bitte*, Doc ... ich weiß wirklich nicht ... bitte schmeißen Sie mich nicht raus ... ich *brauche* Sie, Doc.«

»Wobei irre ich mich?« Vielleicht hatte er zuviel gesagt, vielleicht war er zu weit gegangen, um seine Gefühle für Alice zu schützen: doch nie hätte Jake geglaubt, daß Moss so weich werden würde.

»Ich weiß nicht! Ich verstehe nicht. Dies ist schlimm. Sie machen mir eine Heidenangst!«

»Warum glauben Sie, daß ich Sie hinauswerfen würde?«

»Ist mir so in den Kopf geschossen. Es war, als wäre ich wieder ein

Kind.«

Moss wirkte verzweifelt, fast panisch, und Jake versuchte sofort, ihn zu beruhigen. »Hören Sie, es ist nicht meine Absicht, Sie irgendwohin zu werfen. Das einzige, was ich möchte, ist - verstehen. Ich weiß bereits, was Sie anmacht. Ich weiß, wie gut Sie bei den Dingen sind, die Sie tun. Das Problem ist, daß ich manchmal das Gefühl habe, überhaupt nichts zu wissen. Was ich vor einer Minute sagte, war ein Ausdruck der Frustration. Es war keine Drohung -«

Moss sah Jake traurig an. Er wirkte ein wenig erleichtert. »Jemand anders hat das gesagt. Ich war jung. Ich erinnere mich an die Worte. Ich weiß nicht, warum sie es gesagt hat.« Zu beider Überraschung begann er zu weinen.

Nach einer Weile fragte Jake behutsam: »Sie?«

»Mein Kopf dreht sich ... Ich habe mich noch nie ... so gefühlt ...«

»Eines wissen wir jetzt ... daß in Ihnen Traurigkeit ist.«

Wieder weinte Moss. Sein Kaffeebecher lag auf dem Fußboden neben dem Stuhl, sein teurer Anzug war verknittert, sein Hemd feucht von Tränen. Er begann sich das Gesicht mit einem Papiertaschentuch zu wischen. Er wirkte benommen, zerfahren, als habe er einen Anfall gehabt. Jake entschied sich, keine weiteren Fragen zu stellen. Er ließ Moss Zeit sich zusammenzunehmen, was diesem mit überraschender Schnelligkeit gelang. Am Ende der fünfzig Minuten war er wieder sein altes glattes Selbst. Er empfahl Jake, eine bestimmte Aktie zu kaufen. Unter anderen Umständen - von der ethischen Frage einmal abgesehen - hätte Jake sich versucht fühlen können. Jetzt sagte er sich: nicht mit diesem Mann; nicht nach dem, was du ihn gerade hast durchmachen lassen; wer weiß, ob er dich nicht, unterschwellig, am liebsten ermorden würde.

Nachdem Moss gegangen war, warf Jake den Kaffeebecher und die Reste des Gebäcks weg und lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. Das Geschehene beunruhigte ihn. Er hatte es noch nie erlebt, daß jemand so plötzlich auseinandergefallen war. Offenkundig war Arthur Moss kränker, als Jake geglaubt hatte.

Der Rest des Tages verlief mehr oder weniger wie gewohnt. Menschen kamen, setzten sich auf einen Stuhl oder streckten sich auf der Couch aus; sie sprachen, weinten, lachten, malträtierten manchmal

im Zorn das Mobiliar. Zwei Patienten sagten, ihr Leben bessere sich; ein anderer Patient stritt dies ab, als Jake eine entsprechende Bemerkung machte. Ein Mann erklärte, niemals änderte sich irgendwas; eine Frau sagte zu Jake, daß sie ihn liebe; eine andere Frau nannte ihn einen Schwindler und Scharlatan, er sei genau wie ihr Vater. Auf die eine oder die andere Weise sprachen sie alle über die Vergangenheit und mühten sich, einen Weg in eine andersgeartete Zukunft zu finden. Auf die eine oder die andere Weise war Jake hilfreich.

Als um sieben Uhr sein letzter Patient gegangen war, leerte Jake den Aschenbecher, zog dann die Gardine beiseite und blickte durch das Fenster zu dem winzigen Ausschnitt, den er vom Hudson River sehen konnte. Es war ein wunderschöner Abend. Der Himmel glühte intensiv in Farbtönen, die von Pink bis Purpur reichten. Auf der Straße sah Jake Männer in Hemdsärmeln und Frauen mit bloßen Schultern, und er fühlte das Verlangen, sich unter sie zu mischen. Er fuhr mit dem Fahrstuhl nach unten und trat hinaus ins Abendlicht. Eine sanfte Brise strich über sein Gesicht. Er fühlte sich umhüllt, warm und behaglich: belebt. Dies war eine ganz andere Welt als die kühle, trockene, klimagesteuerte Zelle, wo er den Tag verbrachte. Er ging den Broadway entlang und beobachtete all die Paare, junge wie alte, die händchenhaltend oder engumschlungen flanierten. Es war ein Abend wie dafür geschaffen, sich unter freiem Himmel zu lieben, und Jake spürte einen Anflug von Traurigkeit.

Impulsiv entschloß er sich, Claire in ihrer Praxis zu überraschen. Er wußte, daß sie in zehn Minuten Feierabend machen würde, und sie könnten ja ein wenig spazierengehen und später vielleicht in einem Restaurant zu Abend essen, das sie noch nicht kannten. Er wollte so sein wie diese Menschen auf der Straße: normal, unproblematisch, verliebt - so wie Menschen eben waren, bevor ihr Leben gleichsam an die Couch gefesselt wurde.

In einem Blumengeschäft am Broadway kaufte er ein Dutzend Rosen. Als er Claires Gebäude erreichte, blieb er auf der anderen Straßenseite stehen und blickte auf seine Armbanduhr. Fünf nach halb acht. Also war Claire fertig. Sie machte immer pünktlich um halb acht Schluß. Sicherheitshalber wartete er noch ein paar Minuten, wollte dann die

Straße überqueren, hielt jedoch mitten in der Bewegung inne. Keine zwanzig Meter entfernt sah er, wie Arthur Moss aus dem Eingang von Claires Gebäude trat. Rasch wich Jake zurück und duckte sich hinter ein Auto, während Moss nach einem Taxi winkte. Jake war perplex. Moss war völlig anders gekleidet. Er trug keinen konservativen Anzug mehr, so daß sein muskulöser Körperbau stark ins Auge fiel. Er hatte ausgebleichene Jeans an sowie ein T-Shirt, das mit einer strahlend orangefarbenen Kugel verziert war. Es war ein auffälliges Shirt, sehr schön und ganz und gar uncharakteristisch für den Mann, der bei Jake in Behandlung war. Konnte es sein, daß Moss schwul war? Bisexuell? War es *das*, worüber er nicht sprechen mochte? Jake betrachtete ihn aufmerksam und wußte ohne den leisesten Zweifel, daß dieser Mann, was auch immer sein Geheimnis sein mochte, wirklich Arthur Moss war.

Claire war über die Blumen gerührt. Sie umarmte Jake ganz fest und küßte ihn auf den Hals. »Du meinst, dies ist ein Rendezvous? Wir gehen aus, machen einen schönen, langen Spaziergang?«

»Wir können spazieren und essen, und dann, wer weiß, vielleicht habe ich ja Glück und ...«

»Vielleicht werden wir beide Glück haben.« Sie beeilte sich, ihr Büro in Ordnung zu bringen, offensichtlich darauf erpicht, möglichst schnell fortzukommen.

»Wir haben einen so sonderbaren Beruf«, fuhr Jake fort. »Immer wieder tauchen Patienten dort auf, wo man sie am wenigsten erwartet. Ich sah gerade meinen neuesten Patienten aus diesem Gebäude kommen. Ich nehme an, daß hier eine seiner Damen wohnt, oder vielleicht auch keine Dame.«

Claire knipste die Lampen aus.

»Nie im Leben hätte ich gedacht, daß er so aussehen würde wie er aussah.«

»Trug er ein Kleid oder so was?«

»Er sah entspannt aus«, fuhr Jake fort. »Wenn er zu mir kommt, ist er ein nervöser Geschäftsmann in Tausend-Dollar-Anzügen. Heute abend trug er Jeans. Er trug so ein T-Shirt mit einem Feuerball darauf - handgemalt. Ich sollte das als ein gutes Zeichen nehmen. Endlich ist da ein Indiz, daß er tatsächlich ein Innenleben besitzt.«